



Stadt Bern
Stadtplanungsamt

Wohnstadt Bern

Informationen zur aktuellen Wohnbaupolitik
der Stadt Bern

Juli 2014

29

Thema
Das Tscharni wird fit
gemacht für die Zukunft

Portrait
Standard Nachhaltiges
Bauen Schweiz

Wohnbauprojekte
Aktuelle Sanierungsprojekte
in der Stadt Bern

Planungsprojekte
Spielplätze für die
Wohnstadt Bern

Das Wort hat...
Dieter Schnell, Dozent
Berner Fachhochschule

Arbeiten in Bern
Stets und ewig

Blick nach...
...Bochum in die Innere
Hustadt

Bern in Zahlen
Wohnbautätigkeit 2013

Allgemeine Infos

Editorial

Wer nachhaltig baut, baut für die Zukunft



Bern ist Zentrum für Wohnen und Nachhaltigkeit – diesen Schwerpunkt hat der Gemeinderat in seinen Legislaturrichtlinien 2013 - 2016 gesetzt. Dass es sich dabei nicht um eine leere Worthülse handelt, zeigt exemplarisch die Sanierung der Scheibenhäuser in der denkmalgeschützten Überbauung Tscharnergut. Als die Siedlung Ende der 1950er Jahre entstand, gehörte sie zu den grössten Wohnbauprojekten in der Schweiz. Und sie galt nicht nur aus architektonischer Sicht als Pionierprojekt, sondern auch wegen der gesellschaftlichen Ziele, die damit angestrebt wurden: Man wollte bezahlbaren und attraktiven Wohnraum für Familien bieten, sozial durchmischt und verkehrsfrei.

An diesem nachhaltigen Gedanken orientiert sich heute auch die Sanierung der Scheibenhäuser: Sie ist sowohl energetisch, sozial wie wirtschaftlich nachhaltig und sinnvoll. Dies ist zentral, haben sich doch die Rahmenbedingungen für den Wohnungsbau in den Städten stark gewandelt: Der verfügbare Raum wird knapper, gleichzeitig sind die Ansprüche ans Wohnen (und an die verfügbare Wohnfläche) gestiegen, bezahlbarer, familienfreundlicher Wohnraum ist allgemein rar und zugleich stark nachgefragt, und schliesslich verlangt die Energiewende strengere Auflagen im Bereich der Energieeffizienz und der Energieversorgung. Dies erfordert eine umsichtige, koordinierte und an nachhaltigen Kriterien ausgerichtete Planung und Realisierung von Bau- und Sanierungsprojekten.

Die Stadt Bern bringt gute Voraussetzungen im Bereich des nachhaltigen Wohnens mit. Bern gilt als Stadt der kurzen Wege: Wer hier wohnt, fährt mit dem Tram zur Arbeit oder geht zu Fuss zum «Märit» ins Zentrum. Bern gilt als grüne Stadt: Mehr als die Hälfte des Gemeindegebiets ist Grünfläche und Wald, das sensibilisiert. Bern gilt im Bereich Energie als Pionierin: Die Bevölkerung hat bereits vor den Ereignissen in Fukushima den Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen. Und Bern ist dabei, einen Energierichtplan umzusetzen, der Massstäbe setzt, auch beim Bauen und Sanieren: Er wird als strategisches Instrument helfen, die Leitplanken der künftigen Energieversorgung in der Stadt festzulegen und damit Investitions- und Planungssicherheit für die Zukunft der Wohnstadt Bern zu schaffen.

Reto Nause, Direktor für Sicherheit, Umwelt und Energie

Das Tscharni wird fit gemacht für die Zukunft

Eine Architektur-Ikone ist sie schon lange. Nun wird die Überbauung Tscharnergut auch zum Vorbild bei der nachhaltigen Erneuerung von Grosswohnsiedlungen. Nach einer mehrjährigen Vorbereitungs- und Planungsphase hat im Frühling dieses Jahres die Sanierung des ersten Scheibenhauses an der Waldmannstrasse 25 begonnen. Aus den heutigen 3 ½-Zimmerwohnungen entstehen neue, hindernisfreie Wohnungen in verschiedenen Grössen für eine vielfältige Bewohnerschaft.

Die Überbauung Tscharnergut war Ende der Fünfzigerjahre das grösste Wohnbauprojekt in der Schweiz und hatte in vieler Hinsicht Pioniercharakter. In einer Zeit, in der Wohnraum in der Stadt knapp und begehrt war, bot die neue Siedlung preisgünstigen Wohnraum für 5000 Menschen. Den Bewohnerinnen und Bewohnern standen alle nötigen Infrastruktureinrichtungen für den täglichen Bedarf wie Läden, Kindergärten, Kinderkrippe, Schule und als Besonderheit das erste Freizeitzentrum (Gemeinschaftszentrum) der Schweiz zur Verfügung. Besonders vorbildlich war auch der für die damalige Zeit moderne Umgang mit dem Verkehr und dem Aussenraum. Die weitgehend autofreien Aussenräume und der hohe Grünflächenanteil sind auch heute noch

ein zentrales Qualitätsmerkmal des Tscharnerguts.

Im Sinne dieser Pionierleistung soll nun auch die anstehende Erneuerung des Tscharnerguts erfolgen und zum Vorbild für die nachhaltige Sanierung und Erneuerung von Grosswohnsiedlungen werden. In einem mehrjährigen Planungsprozess wurde unter Einbezug aller Beteiligten ein Pilotprojekt erarbeitet. Dieses bringt die Bedürfnisse der Eigentümerschaft, der Bewohnerinnen und Bewohner sowie übergeordnete Zielsetzungen wie eine bessere Durchmischung der Bewohnerschaft oder den sorgfältigen Umgang mit der denkmalgeschützten Bausubstanz unter einen Hut.

Grosser Handlungsbedarf – viel Potential

Seit dem Bau des Tscharnerguts sind mehr als 50 Jahre vergangen. Anfang der Neunzigerjahre wurden Teile der zwanziggeschossigen Punkthochhäuser und die Heizung saniert. Bei den achtgeschossigen Scheibenhäusern erfolgten jeweils die notwendigen Unterhaltsarbeiten, jedoch keine umfassenden Sanierungen.

Neben dem Sanierungsbedarf weist die Siedlung heute weitere Schwachstellen auf. So sind die Wohnungen beispielsweise nicht hindernisfrei erschlossen, weil die

Lifte nur in den Zwischengeschossen halten. Handlungsbedarf ergibt sich auch aus den nicht mehr zeitgemässen Wohnungsgrundrissen und den fast ausschliesslich identischen Wohnungstypen: Dreizimmerwohnungen mit 65 Quadratmetern Wohnfläche – das dritte Zimmer gerade mal 9 Quadratmeter gross (vgl. Abbildung S. 4). Aufgrund dieses nicht mehr zeitgemässen Wohnungsangebots wohnen im einstigen mittelständischen Familienparadies zunehmend ältere Personen, Kleinhaushalte und Gruppen mit eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten. Dies hat dazu geführt, dass das Tscharnergut in der öffentlichen Wahrnehmung zu Unrecht unter einem schlechten Image leidet.

Denn das Tscharnergut bietet eine ausserordentlich attraktive Wohnlage. Für Familien sprechen die grosszügige Siedlungsstruktur und die vielen Grünflächen. Infolge des Wachstums des Stadtteils Bümpliz-Bethlehem liegt die Hochhausüberbauung heute in einem urbanen Umfeld mit einem vielfältigen Infrastrukturangebot. Die hervorragende Verkehrserschliessung mit dem Tram Bern West, der S-Bahnhaltestelle Bümpliz-Nord und der nahe gelegenen Autobahnanschlüsse macht das Tscharnergut zum idealen Wohnstandort für Menschen, die im Grossraum Bern arbeiten.



Das Tscharnergut mit den markanten Scheiben- und Punkthochhäusern auf einer historischen Luftaufnahme aus dem Jahre 1966.

(Bild: Archiv reinhardpartner)

Ganzheitliche Sanierungsstrategie

Die acht Scheibenhäuser gehören drei verschiedenen Eigentümern. Die grösste davon, die Genossenschaft Fambau schrieb 2006 einen Studienauftrag zur Abklärung der grundsätzlichen Sanierungs- und Erneuerungsmöglichkeiten aus. Die Bandbreite der Arbeiten reichte vom Ersatzneubau bis zur sanften Sanierung mit lediglich punktuellen Eingriffen. Die Jury empfahl die Beiträge von Rolf Mühlethaler und Matti Ragaz Hitz zur Weiterbearbeitung.

Aufgrund der Ergebnisse des Studienauftrags fand unter allen Beteiligten – Baugesellschaften, Stadtvertretern und weiteren Fachpersonen – eine breite Diskussion zu den Zielen, zur Organisation und den zu bearbeitenden Themen statt. Im Rahmen dieser Arbeiten erfolgten vertiefte Untersuchungen der Bausubstanz, zum Marktpotential und zu den zukünftigen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner. Resultat dieses Verhandlungsprozesses war eine ganzheitliche Sanierungsstrategie (Planungsvereinbarung), die verbindliche Vorgaben für alle beteiligten Eigentümer und die städtischen Ämter beinhaltete. Das vorbildliche Vorgehen wurde durch den Kanton Bern 2011 im Wettbewerb Entwicklungsschwerpunkt Wohnen ausgezeichnet (vgl. Artikel auf S. 5).

Pilotprojekt Waldmannstrasse 25

Das Architektenteam erarbeitete anschliessend ein Pilotprojekt für das Scheibnhaus Waldmannstrasse 25. Dieses Pilotprojekt dient als Leitfaden für alle weiteren Sanierungen: Damit auch in Zukunft eine hochwertige Gesamtwirkung gewährleistet werden kann, wurde in der Planungsvereinbarung festgehalten, dass sich alle Baugesellschaften und die Behörden an das Resultat des Pilotprojekts halten werden.

Markantester Bestandteil des Pilotprojekts ist eine Wohnraumerweiterung durch den Anbau einer drei Meter tiefen Wohnschicht (vgl. Abbildung S. 4). Die Denkmalpflege konnte dieser Volumenveränderung zustimmen, da die Betonelemente der Westfassaden in einem sehr schlechten Zustand sind und ersetzt werden müssen. Zudem hat dieser Eingriff auch keinen nachteiligen Einfluss auf die Aussenraum- und Architekturqualität.

Mit dem Anbau kann die Wohnungsfläche um 20 Prozent erhöht und ein bedarfsgerechtes Wohnungsangebot realisiert werden. Jede Wohnung erhält einen grosszügigen Balkon (Loggia) mit 9 Quadratmeter Fläche und das Schlaf- sowie das Wohnzimmer werden deutlich grösser. Aus den 96 3 ½-Zimmerwohnungen



entstehen neu 48 3 ½-, 24 2 ½- und 24 4 ½-Zimmerwohnungen. Mit dieser veränderten Wohnungsstruktur kann eine zeitgemässe Mischung für Familien, Zweipersonenhaushalte und ältere alleinstehende Personen geschaffen werden.

Weiter umfasst das Sanierungsprojekt eine komplette Erneuerung des Innenausbaus und der Haustechnik. Mit dem Ersatzneubau beider Lifttürme sind die



Die beiden Fotos zeigen das Tscharnergut als belebte und familienfreundliche Wohnsiedlung in den 1970er Jahren.

(Bilder: Xander Bäschlin, Liselotte Wyssmann)

Laubengänge zukünftig hindernisfrei erschlossen. Energietechnische Verbesserungen können insbesondere durch die vollflächige neue Dachisolation, die neue westseitige Raumschicht und die Fenstererneuerung erreicht werden. Die Schmalseiten der Häuser sowie die Ostfassade erhalten eine innenliegende Komfortdämmung.

Auch in Zukunft preisgünstig wohnen

Zentrales Ziel bei der Sanierung ist es, attraktiven Wohnraum mit bezahlbaren Mieten zu schaffen. Die Kosten waren dann auch der Grund weshalb die Fambau auf gewisse nicht zwingende Elemente des Pilotprojekts verzichtet hat. So hätten beispielsweise die dünnen Geschossdecken eine Trittschalldämmung erhalten sollen. Auch auf grössere Eingriffe bei der inneren Organisation der Wohnungen mit offenen Küchen und durchgehendem

Wohnraum wurde aus Kostengründen verzichtet. Damit wird es auch zukünftig möglich sein zu günstigen Mietzinsen im Tscharnergut zu wohnen: Eine sanierte 4 ½-Zimmerwohnung soll weniger als Fr. 1500 Franken pro Monat kosten.

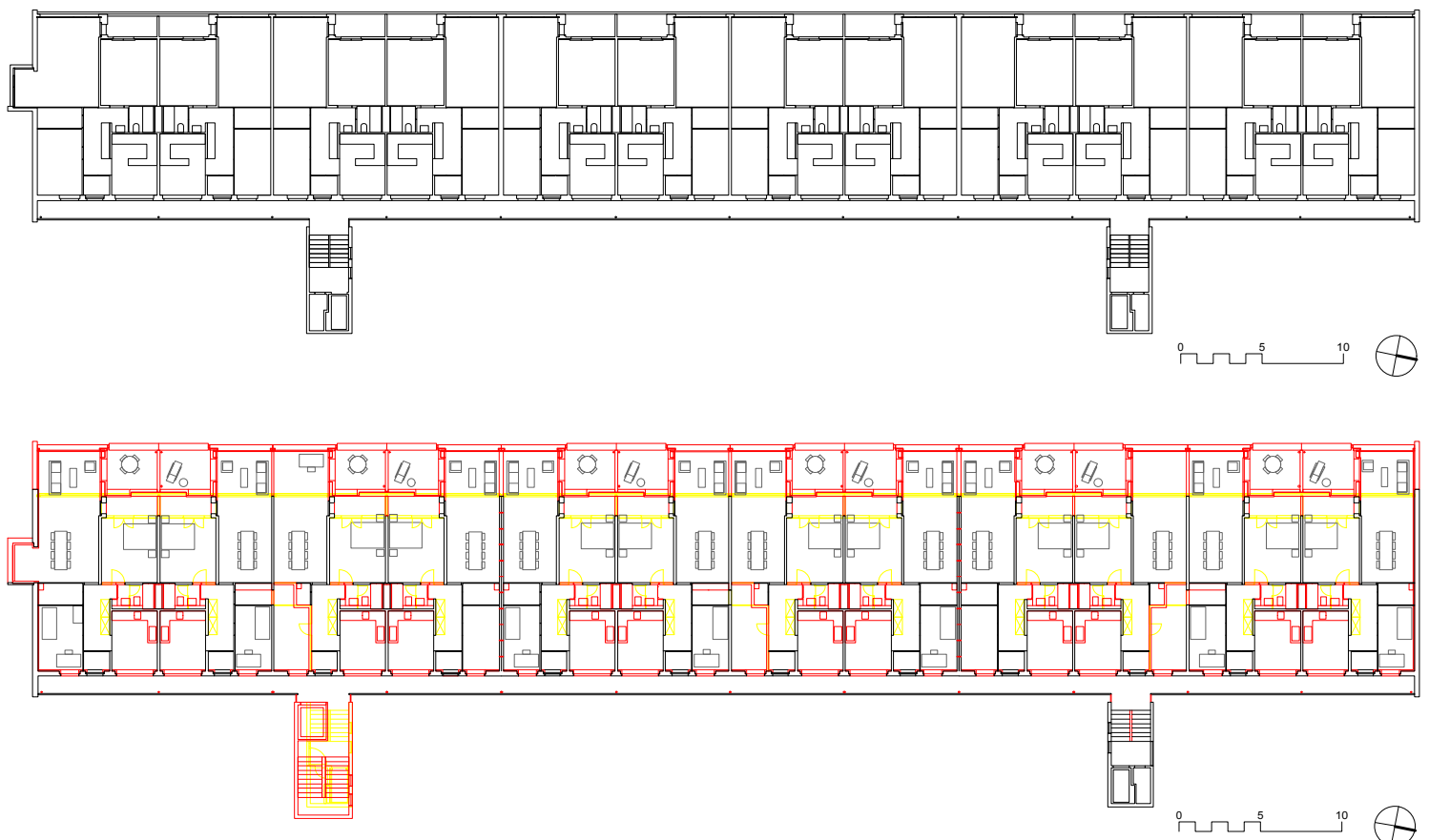
Vorbildliche Mieterbetreuung

Die Bewohnerinnen und Bewohner wurden von der Fambau frühzeitig über das anstehende Sanierungsprojekt und die terminlichen Abläufe informiert. Die Arbeiten werden in drei Bauphasen zwischen Frühling 2014 und Ende 2015 durchgeführt. Weil die baulichen Eingriffe eine Sanierung im bewohnten Zustand nicht zulassen, musste der Mieterschaft gekündigt werden. Die Fambau unterstützt die Betroffenen bei der Wohnungssuche und vermittelt ihnen andere Wohnungen der Fambau oder im Tscharnergut. Den Mieterinnen und Mietern der in der zweiten und

dritten Bauphase betroffenen Wohnungen steht es zudem offen, in eine bereits sanierte Wohnung umzuziehen. Ein Teil der langjährigen Mieterschaft wird also auch zukünftig an der Waldmannstrasse 25 wohnen.

Philipp Wigger, Fachstelle Wohnbauförderung, Stadtplanungsamt

Die Grundrisse des Scheibenhauses aus dem Jahre 1961 und des aktuellen Sanierungsprojekts
(Pläne: Rolf Mühlethaler und Matti Ragaz Hitz)



Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz

Aus dem Bedürfnis von Wirtschaft und öffentlicher Hand nach einem umfassenden Beurteilungsinstrument für die Nachhaltigkeit eines Gebäudes entstand der neue Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz (SNBS). Der Standard wurde in den letzten Monaten getestet. Das Scheibenhäuser an der Waldmannstrasse 25 ist eines der Projekte, das im Juni 2014 das Teilnahmezertifikat Pilotphase SNBS erhielt.

Ziel des neuen Standards Nachhaltiges Bauen Schweiz (SNBS) ist, ein einfach anwendbares und kostenlos verfügbares Instrument zu schaffen, das die wesentlichen Aspekte der Nachhaltigkeit eines Gebäudes abbildet. Seit einigen Monaten liegt der Standard im Entwurf vor. Die Entwicklerinnen und Entwickler des SNBS haben auf das im Nachhaltigkeitsbereich vorhandene Wissen aufgebaut und bestehende Hilfsmittel in den Standard integriert.

Pilotprojekt Tscharnergut

Anhand verschiedener Projekte aus dem Neubau- und Sanierungsbereich wurde in den letzten Monaten die Praxistauglichkeit des SNBS unter anderem am Sanierungsprojekt Waldmannstrasse 25 der FAMBAU Genossenschaft getestet. Es wurde mit der Gesamtnote vier auf der Skala von eins bis sechs bewertet. Dieser Wert darf nicht mit

einer Schulnote gleichgesetzt werden, ist doch eine Gesamtnote von sechs im SNBS-Kontext unerreichbar und eine vier somit ein gutes Ergebnis. Aufschlussreicher als die Gesamtbewertung sind die Bewertungen der Kriterien in den 12 Hauptthemen der Bereiche Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt. So wurden dem Planungsverfahren, der Bausubstanz und den Treibhausgasemissionen Höchstnoten zugesprochen. Das letzte Kriterium profitiert davon, dass es sich beim Projekt um eine Sanierung handelt, die im Vergleich zu einem Neubau deutlich weniger Treibhausgasemissionen verursacht, unter anderem bedingt durch den geringen Einsatz von Baumaterialien. Tiefe Bewertungen erhielten die Kriterien Nutzungsflexibilität privater Räume, Komfort, Artenvielfalt auf dem Areal und das regionalökonomische Potential. Das regionalökonomische Potential soll aufzeigen, welchen ökonomischen Effekt das jeweilige Projekt auf seine Umgebung aufweist - ein umstrittenes Kriterium, das wohl in der Weiterentwicklung des SNBS noch Anpassungen erfahren wird.

Trägerschaft NNBS

Träger des SNBS ist das als Verein organisierte Netzwerk Nachhaltiges Bauen Schweiz (NNBS). Das Netzwerk wurde von zahlreichen Akteuren gegründet, beispielsweise von Unternehmen aus der

Baubranche, Organisationen der Finanzwirtschaft, Immobilieneigentümern, dem Amt für Hochbauten der Stadt Zürich sowie verschiedenen Bundesämtern. Der Verein NNBS beabsichtigt, die Zusammenarbeit von Wirtschaft, öffentlicher Hand, Bildung, Politik und Wissenschaft im Bereich der Nachhaltigkeit zu stärken und eine Definition des nachhaltigen Bauens zu entwickeln.

Weiterentwicklung SNBS

Das Netzwerk NNBS wird den Standard nun weiterbearbeiten. Verbesserungen der Bewertungskriterien stehen bei einzelnen Themen an. Ausserdem ist zu klären, ob der Standard zu einem Label weiterentwickelt oder auf dem unverbindlichen aktuellen Stand belassen werden soll.

Verwendung Preisgeld ESP Wohnen 2011

Für die Teilnahme des Scheibenhäuser Waldmannstrasse 25 an der Pilotphase SNBS wurde ein Teil des im Wettbewerb ESP Wohnen 2011 gewonnenen Preisgelds verwendet. Das restliche Preisgeld wird eingesetzt, um das Ladenzentrum Tscharnergut fit für die Zukunft zu machen sowie die im Sanierungsprozess der Scheibenhäuser erlangten Erkenntnisse zu verbreiten.

Christine Gross, Fachstelle Wohnbauförderung, Stadtplanungsamt

Weitere Informationen zum Standard und Netzwerk Nachhaltiges Bauen Schweiz:
www.nnbs.ch



Die Sanierung des Tscharnerguts (Waldmannstrasse 25) ist eines der Pilotprojekte beim neuen Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz (Bild: Peter Sägesser)

Aktuelle Sanierungsprojekte in der Stadt Bern

Rund 80% der Gebäude in der Stadt Bern wurden vor 1970 gebaut und sind entsprechend sanierungsbedürftig. Die vier Beispiele auf dieser Doppelseite zeigen, dass ein Sanierungsbedarf sehr oft zum Anlass genommen wird, nicht nur die Substanz zu erhalten, sondern das Gebäude grundlegend und nachhaltig an die veränderten Bedürfnisse anzupassen.

Monreposweg 24

Im Weissenstein-Quartier steht seit kurzem das erste Plusenergiehaus in der Stadt Bern. Das Gebäude am Monreposweg 24 aus dem Jahre 1959 bestand ursprünglich aus 18 Einzimmerwohnungen und einer Zweizimmerwohnung. Innerhalb eines Jahres wurde das Gebäude unter der Leitung der Quadrat AG umfassend saniert und zu einem Mehrfamilienhaus mit fünf Familienwohnungen und zwei Attikawohnungen umgebaut.

Durch die Aufstockung des Attikageschosses konnte die Wohnfläche der Liegenschaft um 15% vergrössert werden. Zudem entstand mit dem Flachdach die notwendige Fläche für die Photovoltaik- und die Solarthermische Anlage. Dank dieser Anlage, der guten Dämmung und einer neu installierten Komfortlüftung sowie einer effizienten Heizung mit Wärmepum-

pe wird das Mehrfamilienhaus innerhalb eines Jahres mehr Energie produzieren als die Bewohnerinnen und Bewohner benötigen. Laut Berechnungen kann pro Jahr ein Stromüberschuss von 7% erzielt werden. Dieser Überschuss von rund 5000 kWh reicht aus, um den jährlichen Stromverbrauch eines durchschnittlichen Einfamilienhauses abzudecken.

Standstrasse 42

Das markante Hochhaus an der Ecke Standstrasse/Scheibenstrasse aus dem Jahre 1958 ist in die Jahre gekommen. Die Wyler-Baugesellschaft hat sich deshalb über die künftigen Nutzungsmöglichkeiten ihres Wohnhauses Gedanken gemacht. Aufgrund des zentralen Standorts und der steigenden Nachfrage nach Alterswohnungen hat sich die Eigentümerin entschieden, das Gebäude altersgerecht und somit weitgehend hindernisfrei zu sanieren.

Das Sanierungsprojekt sieht vor, dass die 44 3-Zimmerwohnungen ab 2015 in altersgerechte 2 ½-Zimmerwohnungen umgebaut werden. Dazu wird u.a. die Küche in den Wohnbereich integriert, das heute sehr kleine Bad/WC aufgehoben und neue rund doppelt so grossen Nasszellen im Bereich der ehemaligen Küche angeordnet. Zudem kann die ausgezeichnete



Fernsicht ab dem sechsten Obergeschoss in Zukunft von vergrösserten Balkonen aus genossen werden.

Bottigenstrasse 76

Die Stadt Bern besitzt an der Bottigenstrasse 76 ein ehemaliges Kleinbauernhaus aus dem 19. Jahrhundert. Der einfache und sanierungsbedürftige Bau ist nach dem Abbruch der benachbarten Gebäude zum letzten Relikt der früheren dörflichen Struktur dieses Quartierteils geworden. Das erhaltenswerte Gebäude soll deshalb



oben: Standstrasse 42
(Foto: Rykart Architekten AG)

links: Monreposweg 24
(Foto: Quadrat AG)



Fröschmattstrasse 14-18 Zypressenstrasse 8-12

Die kürzlich abgeschlossene Gesamtsanierung von sechs städtischen Wohngebäuden in Bern-Bümpliz aus den 1950er Jahren hat Pioniercharakter. Erstmals wurde im Kanton Bern eine Sanierung mit dem Label Minergie-P-Eco zertifiziert. Dank der umfangreichen Sanierungsmassnahmen sinkt der Energiebedarf der Häuser um das Elfache und die CO₂-Emissionen um mindestens 200 Tonnen pro Jahr.

Durch Zusammenlegung und Verdichtung mittels Aufstockung sind aus vormals 45 älteren Wohneinheiten neu 34 moderne Wohnungen entstanden. Insbesondere dem Bedürfnis nach zusätzlichen Familienwohnungen konnte durch gezielte Neustrukturierung der Grundrisse Rechnung getragen werden.

Auch beim nachhaltigen Umgang mit der Umgebung setzt das Sanierungsprojekt an der Fröschmattstrasse 14-18 und Zypressenstrasse 8-12 neue Massstäbe. Im Rahmen des Pilotprojekts «Biodiversität in der städtischen Umgebung» werden auf den Freiflächen rund um die Häuser naturnahe Kleinstrukturen angelegt. Dabei können die Bewohnerinnen und Bewohnern ihre Ideen mit einbringen.

in enger Absprache mit der städtischen Denkmalpflege saniert werden.

Bei der Sanierung wird der historischen Bedeutung dieses baulichen Zeitzeugen Rechnung getragen. So sollen die vorhandene Gebäudestruktur mit ihrer anspruchsvollen Raumteilung belassen und historische Elemente (Rieg- und Dachkonstruktionen) in den Wohnbereich integriert werden. Durch die Sanierung entstehen fünf attraktive Wohnungen mit 3 bis 6 ½-Zimmern im Minergie-Standard.



Kontaktadressen:

Monreposweg 24

Quadrat AG
Dan Hodler
Bernstrasse 178
3052 Zollikofen
Telefon 031 305 50 50
dan@quadrat.ch
www.quadrat.ch

Standstrasse 42

Wyler-Baugesellschaft Bern AG
hier vertreten durch Immobilien Stadt Bern
Schwanengasse 10
3011 Bern
Telefon 031 321 60 60
immobilien@bern.ch

Fröschmattstrasse 14-18, Zypressenstrasse 8-12

Bottigenstrasse 76

Immobilien Stadt Bern
Schwanengasse 10
3011 Bern
Telefon 031 321 60 60
immobilien@bern.ch

Philipp Wigger, Fachstelle Wohnbauförderung, Stadtplanungsamt

oben: Bottigenstrasse 76
(Foto: Markus Nirrko)

links: Fröschmattstrasse 14-18,
Zypressenstrasse 8-12
(Foto: Immobilien Stadt Bern)

Spielplätze für die Wohnstadt Bern

Der Gemeinderat hat im April dieses Jahres die städtische Spielplatzplanung beschlossen. Die Spielplatzplanung hat zum Ziel, in allen Stadtteilen und Wohnquartieren eine qualitätsvolle und zielgruppengerechte Spielplatzversorgung sicherzustellen.

Für junge Familien sind Spielplätze ein zentraler Faktor im Wohnumfeld. Ein attraktiver Spielplatz in Fussdistanz trägt wesentlich dazu bei, sich als Familie mit kleineren Kindern in einem städtischen Quartier willkommen und wohl zu fühlen.

Die Stadt Bern verfügt über ein gewachsenes System von über 200 städtischen Spielplätzen. Dazu zählen die öffentlichen Spielplätze, welche von Stadtgrün Bern betrieben werden sowie die Spielplätze auf Schularealen, in Schwimmbädern aber auch die Abenteuerplatzplätze. Der Betrieb und bauliche Unterhalt von Spielplätzen sind kostenintensiv, gilt es doch, jegliche Gefährdung von Kindern auszuschliessen. In den letzten Jahren mussten teilweise Spielgeräte aus Sicherheitsgründen demontiert werden, die Situation verlangte nach Sofortmassnahmen und einer konzeptionellen Planung der Investitionen.

Spielplätze sind Begegnungsorte

Die nun vorliegende Spielplatzplanung

orientiert sich primär an der Kinderdichte in den Wohnquartieren. Wo kinderreiche Quartiere unterversorgt sind, werden neue Spielplätze geschaffen oder aufgewertet. So zum Beispiel im Raum Kleefeld oder Brunnmatt. Wo ein Überangebot besteht, erfolgt eine Konzentration von vielen kleineren Anlagen auf wenige grössere Spielplätze wie zum Beispiel im Raum Steinhölzli / Könizbergwald. Anstelle von kleineren Nachbarschaftsspielplätzen mit einem rudimentären Angebot an Spielgeräten erfolgt eine Strategie in Richtung von Quartier- und Stadtteilspielplätzen.

Im Vordergrund stehen die Spielplätze als Begegnungsorte für das Quartier, denn nicht nur für Kinder sondern auch für deren Begleitpersonen sind Spielplätze ein wichtiger Quartiertreffpunkt.

Stadtentwicklungsgebiete als Chance

Arealentwicklungen, wie sie die Stadt im Viererfeld oder im Raum Holligen/Mutachstrasse plant, bieten die Chance, Freiflächen einzuplanen, auf welchen nicht nur für die Neuüberbauung, sondern für ein ganzes Quartier oder einen Stadtteil ein grosszügiger Spielplatz realisiert werden kann. Entsprechend legt die Spielplatzplanung im Viererfeld, im Raum Lory sowie in Brünnen die Realisierung von Stadtteilspielplätzen fest.

Schulhausplätze mit Zusatzangeboten

Die Analyse, welche unter Einbezug von Fachleuten aus dem Bereich Kinder- und Jugendförderung erfolgte, zeigte, dass Schulhausplätze sehr wichtige Begegnungs- und Identifikationsorte für Kinder und Jugendliche sind. Spielplätze auf Schularealen sind daher auch ausserhalb des Schulbetriebs wichtig, häufig sind sie auch die einzigen öffentlichen Freiräume in einem Quartier. Wo dies der Fall ist, legt die Spielplatzplanung Spielplatz-Zusatzangebote auf Schularealen fest.

Orte für Jugendliche

Mit der Spielplatzplanung werden auch Potenzialräume definiert, an welchen Begegnungs- und Aktionsräume für Jugendliche entstehen können oder gesichert werden. Ein Beispiel ist die Tavel-Terrasse am Grosse Muristalden: Der Kinderspielplatz wurde jüngst aufgrund der Spielplatzplanung abgeräumt, an seiner Stelle wurde die Tavelterrasse mit einem Grill und zusätzlichen Parkbänken eingerichtet, auf Wunsch von beteiligten Jugendlichen.

Mit vielfältigen Spielplätzen und bedarfsgerechten Begegnungs- und Aktionsräumen für Jugendliche verfolgt der Gemeinderat das Legislaturziel, das Wohnumfeld in Bern weiter zu attraktivieren.

*Sabine Gresch, Freiraumplanung,
Stadtplanungsamt*

Weitere Informationen

Den Erläuterungsbericht und den Übersichtsplan zur Spielplatzplanung finden Sie unter:
www.bern.ch/stadtplanung

Neuer Familienstadtplan

Der Dachverband für offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern (DOK) hat einen neuen Familienstadtplan veröffentlicht. Auf diesem sind alle Spielplätze und die weiteren Angebote des DOK aufgeführt. Der Familienstadtplan kann unter www.spieleninbern.ch heruntergeladen oder bestellt werden.



Der neue Spielplatz in der Parkanlage Brännengut
(Foto: Markus Nirrko)

Dieter Schnell, Dozent Berner Fachhochschule

In Deutschland wird die Denkmalfähigkeit der Nachkriegsarchitektur derzeit von Fachleuten immer wieder hervorgehoben und betont, da die Bauten des Wiederaufbaus in der Bevölkerung negative Erinnerungen wecken und entsprechend gering geachtet sind. Das führt dazu, dass immer wieder behauptet wird, es handle sich dabei um Werke wie alle anderen auch, grundsätzlich seien in der denkmalpflegerischen Behandlung keine Unterschiede zu älteren Denkmälern auszumachen. Das ist «taktisch» verständlich, sachlich halte ich es für falsch, was ich hier kurz erklären möchte.

Das Material

Im Lauf der 1950er und 1960er Jahre sind mehr und mehr industriell gefertigte Produkte und Baustoffe verbaut worden. Die weit verbreitete Fortschrittseuphorie liess die Architekten Materialien verwenden, über deren Langzeitverhalten oder Alterungsbeständigkeit man sehr wenig wusste. Daraus ergeben sich heute folgende Probleme:

1. Die damals neuen Bauteile sind bereits veraltet und werden heute so nicht mehr hergestellt. Man muss auf «ähnliche» Stoffe, Farben, Formen usw. ausweichen. Wie setzt man dabei die Auswahlkriterien fest?
2. Viele der industriell hergestellten Baumaterialien altern nicht, sie gehen kaputt. Man kann Einzelteile kaum flicken, man muss sie ersetzen.
3. Die Baumaterialien erhalten keine Patina, sie bleichen aus und werden hässlich. Wenn man sie mit neuen Teilen ergänzt, ergibt sich eine Diskrepanz zwischen den alten Originalteilen und den neuen Elementen, die oft zu Ungunsten der alten ausfällt.
4. Die heutigen Normen sind oft viel strenger. Veränderungen verschiedener Detaillösungen sind zwingend.

Die Zahl

Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 1970er Jahre hat sich in der Schweiz der Gebäudebestand verdoppelt. Dabei

sind nicht nur einzelne Häuser, sondern viele grössere Gebäudekomplexe und Siedlungen entstanden. Diese zu erhalten überfordert die öffentlichen Geldmittel bei weitem. Kommt hinzu, dass oft bei diesen Siedlungen mit sehr vielen Besitzern – bei Eigenheimen oder Stockwerkeigentum kann die Zahl in die Dutzende gehen – eine Verständigung erreicht werden muss. Viele anstehende Baufragen sollten mit Richtlinien kanalisiert werden, bevor jeder Eigenheimbesitzer seine eigene Lösung getroffen hat. Dazu ist eine weit engere Zusammenarbeit der Denkmalpfleger mit den Planungsämtern erforderlich als bisher üblich.

Ein weiteres Problem, das bei Bauten der Nachkriegszeit mit besonderer Schärfe auftritt, ist das Anliegen der Verdichtung. Bauensembles aus der Nachkriegszeit sind oft sehr grosszügig mit dem vorhandenen Land umgegangen, wobei dem Leerraum im Zusammenspiel der Baukörper eine hohe Bedeutung zukam. Oft gelingt einem Denkmalpfleger das Vermeiden eines zerstörerischen Umbaus nur, indem er die unmittelbare Umgebung des Schutzobjekts für einen Neubau freigibt – nicht selten ein Eigentor.

Die Auswahl

Bisher sind die Denkmalpfleger immer «zu spät» gekommen, das heisst, ein wichtiger Teil der Bauten aus einer bestimmten Zeit war bereits wieder zerstört oder grundlegend verändert. So suchte man sich die noch am besten erhaltenen Exemplare aus, um sie unter Schutz zu stellen. Die Bauten aus der Nachkriegszeit sind fast alle noch da, eine «natürliche» Selektion hat noch nicht stattgefunden. Die Auswahlkriterien sind deshalb nicht einfach zu definieren: Die historische Distanz ist gering, die Gefahr, die noch aus der Zeit selber stammenden Wertmassstäbe anzulegen, sehr gross.

Nach meinem Verständnis hat die Denkmalpflege nicht nur die künstlerisch wertvollen Ausnahmebauten in die Zukunft zu führen, sondern ebenso diejenigen, die das Verständnis einer Zeit besonders befördern. Hier eröffnet sich ein Dilemma: Nur die «guten» Bauten zu schützen,



ist Geschichtsfälschung. Bewusst die «schlechten» Objekte zu erhalten, ist zynisch. Welche Bauten sind aber die wirklich typischen?

*Dieter Schnell
Berner Fachhochschule*

Dieter Schnell ist Professor für Architekturtheorie und Kulturgeschichte an der Berner Fachhochschule, wo er auch den MAS Denkmalpflege und Umnutzung leitet. Zudem unterrichtet er als Privatdozent am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern. Er publiziert regelmässig über Themen der Schweizer Architekturgeschichte und der Denkmaltheorie.

Hinweis: Die Autorinnen und Autoren dieser Rubrik äussern ihre eigene Meinung, diese muss nicht mit derjenigen der Stadt Bern übereinstimmen.

Stets und ewig

Was verbindet die Standorte Zeughausgasse, heutiges Bundeshaus-Ost, die Inselgasse und das Kreuzmatt-Areal miteinander? An diesen Standorten entwickelte sich das «Seilerin-Spital» mit dreizehn Betten für die Pflege bettlägeriger bedürftiger Personen zu einem medizinischen Kompetenz-, Hochtechnologie- und Wissenszentrum der Schweiz mit internationaler Ausstrahlung. Wie kam es zu dieser Entwicklung und welche Rolle spielt dabei die bis heute bemerkenswerte Frau Anna Seiler?

Im vierzehnten Jahrhundert wütete in ganz Europa die Pest, so auch mit verheerenden Folgen in Bern. Die verwitwete und kinderlose Bernburgerin Anna Seiler betreute zu dieser Zeit Kranke im «Spital von Predigern» in Bern. 1360 starb Anna Seiler und hinterliess ein Testament, das bis heute die Stiftungsurkunde des Inselspitals umfasst und massgebliche Grundfesten des Spitals definiert. Schon 1354 schrieb Anna Seiler in ihrem Testament: «Veränderung ist stets und ewig möglich.» Was hat sich verändert, wo steht das Inselspital heute und welcher Zukunft strebt es entgegen?

Stetiger Wandel

Die erste grössere und umfassende Spitalplanung fand Ende des 19. Jahrhunderts auf der Kreuzmatt statt. Noch heute prä-

gen Bauten aus dieser Zeit das Insel-Areal, das zwischen den Quartieren Mattenhof und Ausserholligen im Stadtteil III liegt. Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist die Gebäude-Infrastruktur des Inselspitals einem permanenten Wandel ausgesetzt. Die laufenden Entwicklungen der Behandlungsmethoden und Medizintechnik haben einen gewaltigen Einfluss auf die Anforderungen des Spitalbetriebs. Nach dem Masterplan Kreuzmatt, dessen Umsetzung 1884 abgeschlossen war, entwickelte sich das Inselspital in den letzten Jahrzehnten wie eine «Generic City»; d.h. wie eine Stadt, die nicht mit einer übergeordneten Planung entsteht, sondern «einfach entsteht». Je nach funktionalem Bedarf wurden neue Gebäude errichtet, was zu einer entsprechenden betrieblichen Zersplitterung führte. In den fünfziger Jahren wurde mit der Gesamtplanung Neubau Inselspital ein zweiter Masterplan entwickelt, auf dessen Grundlage u.a. das markante Bettenhochhaus realisiert wurde. Welcher Wandel ist heute notwendig, um die immer komplexeren Behandlungsprozesse am Standort der Insel in Zukunft sicherzustellen?

Durchbruch Masterplan

2008 erfolgte ein klarer Entscheid, anstelle zahlreicher Instandsetzungsprojekte bestehender Bauten, den Fokus auf die Entwicklung einer ganzheitlichen Planung

für das Inselareal zu legen. In intensiver Zusammenarbeit wurde zwischen Kanton, Inselspital und Universität ein Ideenwettbewerb vorbereitet und mit Beteiligung der Stadt Bern durchgeführt. Ende 2010 wurde der Masterplan von Henn Architekten aus München als Siegerprojekt prämiert, der eine langfristige und intelligente Zukunft für den Spital-Campus im Herzen von Bern aufzeigt. Die Besonderheit des Masterplans liegt darin, dass er Rahmenbedingungen für zukünftige Baumassnahmen schafft, statt ein endgültiges und starres «Masterbild» festzulegen.

Die baurechtliche Sicherung des Masterplans ist zurzeit in vollem Gange. In Form einer Überbauungsordnung (UeO) wird die Verteilung der Grün- und Aussenräume, der Umgang mit geschützten Gebäuden, das Erschliessungsnetz und die Grösse sowie die Verteilung der Baumasse für die nächsten Jahrzehnte geregelt. Die mit der UeO gleichzeitig verankerte Verbindlichkeit und Wandlungsfähigkeit ist eine langfristige Herausforderung. Der Weg zu einer Insel 2060, achthundert Jahre nach Anna Seiler, muss aktiv gestaltet und kommuniziert werden. Eine Herausforderung, der sich Anna Seiler mit Sicherheit gerne gewidmet hätte.

Jeanette Beck, Stadt- und Nutzungsplanung, Stadtplanungsamt



Zahlen zum Inselspital

Mit rund 7'800 Mitarbeitenden behandelt das Inselspital jährlich mehr als 39'000 stationäre Patienten mit 252'000 Haupt- und Nebendiagnosen und führt rund 520'000 ambulante Konsultationen durch. Darüber hinaus ist das Inselspital eines von fünf Universitätsspitalern in der Schweiz. Alle medizinischen Fachbereiche sind auf dem Insel-Campus vertreten. 900 Studierende der Human- und Zahnmedizin, über 50 Forschergruppen und ca. 500 Assistierende in der Weiterbildung beleben den Campus und sind bedeutende Akteure für eine vielfältige und auch international ausstrahlende Stadt.

...Bochum in die Innere Hustadt

Die Hustadt in Bochum gilt als Paradebeispiel des deutschen Siedlungsbaus der 1960er/1970er Jahre. Sie besteht aus rund 1100 Wohnungen in vier- bis vierzehngeschossigen Häusern. Veraltete Wohnungsbestände und soziale Probleme führten zu einem schlechten Image der Siedlung. Darauf reagierte die Stadt Bochum im Jahr 2007 mit dem Programm «Stadtumbau West», einem umfassenden und integrierten Stadterneuerungsansatz. Ziel ist, die Siedlung als Wohnquartier zukunftsfähig zu machen, denn die Bevölkerungszahl im Ruhrgebiet nimmt ab und die Zahl potentieller Bewohnerinnen und Bewohner der Hustadt sinkt.

Bauliche und soziokulturelle Massnahmen

Am Anfang des bis Ende 2014 laufenden Stadtumbauprozesses stand ein städtebauliches Entwicklungskonzept. Es definiert Ziele, Handlungsschwerpunkte und Massnahmen. Einige Baumassnahmen und eine Vielzahl an sozialen und kulturellen Aktivitäten konnten bereits umgesetzt werden: Wohngebäude wurden modernisiert und nach einem Farbkonzept neu gestaltet, Erdgeschosszonen mit Zugang zum zentralen Brunnenplatz zu Ladenlokalen und Büros umgebaut, Gärten angelegt. Der zentrale Brunnenplatz wurde neu gestaltet und mit einem Gemeinschaftspavillon ergänzt. Ein Filmprojekt wurde

umgesetzt, Cafés eingerichtet, ein jährliches Hustadtfest initiiert und ein Fonds geschaffen, über den kleine Projekte der Bewohnerinnen und Bewohner bis 1000.- Euro finanziert werden können.

Breit abgestützte Trägerschaft und Finanzierung

Eine so umfassende Stadterneuerung lässt sich nur in Kooperation zwischen den öffentlichen Stellen und den Hauseigentümerschaften umsetzen. Die VBW Bauen und Wohnen GmbH hat als grösste Wohnungseigentümerin den Stadtumbauprozess mitgetragen und sowohl in die Gebäudebestände, als auch in die Aussenanlagen investiert. Die Städtebauförderung sieht vor, dass bis zu 50% der privaten Aufwendungen von der öffentlichen Hand bezuschusst werden.

Die Fördermittel für die Gesamtmassnahmen in der Hustadt in der Höhe von rund 10 Mio. Euro setzen sich zusammen aus Anteilen der Stadt Bochum, des Landes Nordrhein-Westfalen, des Bundes und der Europäischen Union. Verantwortlich für die Umsetzung des Stadtumbauprogramms ist die Stadt Bochum, vertreten durch ihr Stadtplanungs- und Bauordnungsamt.

Partizipation und Kommunikation

Wichtiger Bestandteil des Stadtumbauprozesses ist die Partizipation aller Akteure.

Die Bevölkerung wird insbesondere bei baulichen und künstlerischen Projekten einbezogen, wie zum Beispiel die Jugendlichen bei der Gestaltung einer Parkourfläche. Ausserdem ist die Kommunikation bedeutend. In der Siedlung befindet sich das Stadtumbaubüro, dessen Mitarbeitende Anlaufstelle für Anliegen der Bewohnerinnen und Bewohner sind. Sie leisten Pressearbeit, publizieren eine Stadtumbauzeitung und einen Newsletter. Unter der extra entwickelten «Marke Hustadt» werden Merchandising-Artikel entwickelt und vertrieben.

Nachweisbarer Erfolg

Der Erfolg dieser integrierten Quartierentwicklung zeichnet sich in den Leerstandszahlen ab. In den vergangenen sechs Jahren sank die Leerstandsquote in den Liegenschaften der VBW Bauen und Wohnen GmbH von knapp 10% auf unter 3%. In der verbleibenden Laufzeit des Stadtumbauprogramms geht es darum, die erzielten Erfolge in Form eines Versteigungskonzepts zu sichern, auf dass die Hustadt auch in den kommenden Jahren ein attraktiver Wohnstandort im Süden Bochums bleibt.

Christine Gross, Fachstelle Wohnbauförderung, Stadtplanungsamt

Weitere Informationen zur Inneren Hustadt in Bochum:
www.vbw-bochum.de
www.bochum.de



Der neu gestaltete Brunnenplatz in der Inneren Hustadt in Bochum
(Foto: VBW Bauen und Wohnen GmbH - Höhn)

Wohnbautätigkeit 2013

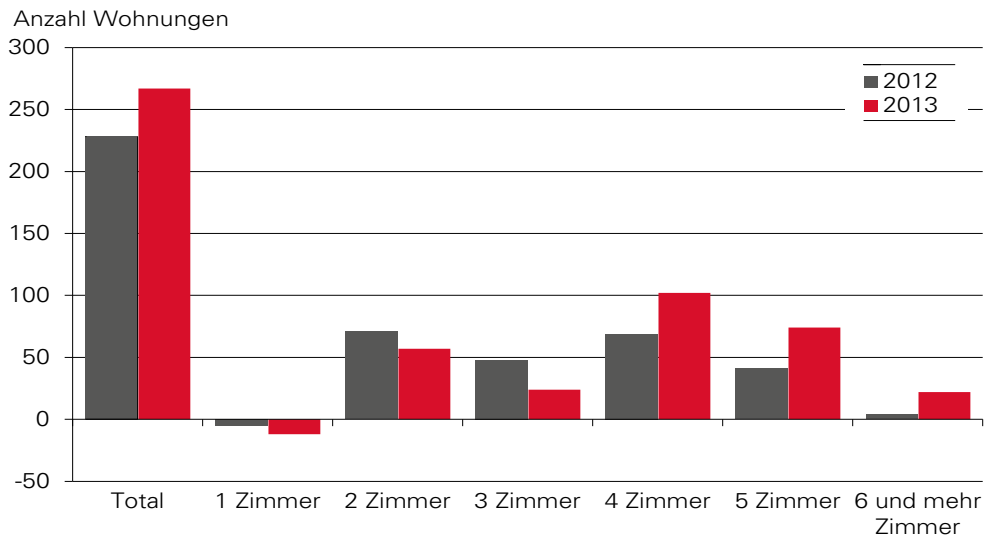
Wohnungszuwachs

Der Wohnungszuwachs setzt sich aus Wohnungen in Neubauten und aus durch Umbauten entstehenden Wohnungen zusammen. Während rund 60% aller im Berichtsjahr vollendeten Zugänge auf Neubauwohnungen entfallen, entstammen gut 40% aus An-, Auf- und Umbauten sowie Umnutzungen. Absolut gesehen verteilen sich die 470 Neuzugänge auf 280 Einheiten (Vorjahr 234) in Neubauten und 190 Wohnungen (Vorjahr 103) auf An-, Auf- oder Umbauten. 203 Wohnungen (Vorjahr 109) sind durch Gebäudeabbrüche oder Umbauten aufgelöst worden. Daraus resultiert für das Jahr 2013 ein Reinzugang von 267 Wohnungen, welcher gegenüber dem Vorjahr um 39 Wohnungen höher liegt. Die insgesamt 280 Neubauwohnungen verteilen sich auf 20 Mehrfamilienhäuser mit Total 168 Einheiten, zwei Wohn- und Geschäftshäuser mit 97 Wohnungen sowie 15 Einfamilienhäuser.

Im Bau befindliche Wohnungen

Per Ende 2013 befinden sich 901 Neubauwohnungen im Bau. Sie verteilen sich auf 85 im Bau befindliche Gebäude. Ein Reinzugang von 931 Wohnungen (Vorjahr 902) ergibt

Grafik: Wohnungsreinzugangs/-rückgang nach Wohnungsgrößen 2012 und 2013



Statistik Stadt Bern - Datenquelle: Bauinspektorat der Stadt Bern (Datenstand der Datenbank: 16. Januar 2014)

sich aus den 30 dazugezählten Wohnungen, welche in An-, Auf- und Umbau sowie Umnutzung oder in Abbruch befindlich sind (149 Zugänge minus 119 Abgänge). Gemessen am Total aller in Bau befindlichen Zugangswoh-

nungen liegen die Dreizimmerwohnungen mit gut 31% an erster Stelle, gefolgt von den Vierzimmerwohnungen mit rund 30%.

Michael Matter, Statistik Stadt Bern

Weitere Informationen: Unter <http://www.bern.ch/statistik> > Publikationen > Berichte > Lebensraum und Infrastruktur kann der ganze Bericht zur Wohnbautätigkeit 2013 heruntergeladen werden.

Allgemeine Infos

Die **Initiative für bezahlbare Wohnungen (Wohn-Initiative)** wurde von der Berner Stimmbevölkerung am 18. Mai 2014 mit 71.56% Ja-Stimmen **angenommen**. Die Vorschriften zur Ergänzung der städtischen Bauordnung werden nun beim kantonalen Amt für Gemeinden und Raumordnung zur Genehmigung eingereicht. Das Amt wird eventuell nötige Änderungen am Initiativtext vornehmen und über die Einsprachen entscheiden. Ab wann die neuen Vorgaben angewendet werden, hängt davon ab, ob Beschwerde gegen die Genehmigung eingereicht wird.

Die Arbeiten zur **Revision des Stadtentwicklungskonzepts** sind in vollem Gange. Das **STEK 2015** wird aufzeigen, wie sich die Stadt Bern in Zukunft räumlich entwickeln soll. Am 18. August 2014 findet das zweite von insgesamt drei **STEK-Foren** statt. An dieser Partizipationsveranstaltung können Vertreterinnen und Vertreter der Parteien, Quartiere, Leiste sowie weitere

Interessenorganisationen ihre Anliegen und Fragen zum STEK einbringen.

Der Gemeinderat hat die Durchführung eines **«Labors Schützenmatte»** beschlossen. Vom **4. bis 7. September 2014** können Vereine, Interessengruppen und weitere Akteure vor Ort zeigen, wie die Schützenmatte anders genutzt werden könnte. Zum Auftakt findet am Donnerstag, 4. September 2014 um 18.30 Uhr ein **öffentliches Forum** in der Grossen Halle statt. Weitere Informationen zum Planungsprozess Schützenmatte: www.bern.ch/schuetzenmatte

Das **Areal Rehag** in Bümpliz soll in Zukunft vielfältig genutzt werden. Die aktuelle laufende Planung sieht vor, ein **Naturschutz- und Naherholungsgebiet** zu schaffen. Die bestehende Grube soll einerseits mit Aushubmaterial gefüllt werden und andererseits der Region Bern als **Deponie für Bauschutt** dienen. Die Abstimmung zur dazu nötigen Änderung des Zonenplans

findet voraussichtlich im Juni 2015 statt.

Die Schweizerische Mobiliar und Losinger Marazzi werden die letzten zur Verfügung stehenden Baubereiche im städtischen Teil der **WankdorfCity** realisieren. Das Angebot des Konsortiums siegte in einem Bieterverfahren. Es sieht einen **breiten Nutzungsmix** mit einem Hotel, Restaurants, Ladenflächen, Fitnesszentrum und Büros vor. 50% der Fläche sind für **verschiedene Wohnnutzungen** reserviert.

Da in allen Schulkreisen der Stadt Bern mit mehr Schülerinnen und Schülern zu rechnen, braucht es an verschiedenen Standorten zusätzlichen Schulraum. Die **Schulraumplanung 2015 - 2022** zeigt auf, wo die dringendsten Projekte sind und welche **Investitionen** dafür notwendig sind. Insgesamt will der Gemeinderat in den nächsten acht Jahren **für über 400 Millionen Franken** Schulhäuser sanieren und erweitern.

Eine Auswertung von Statistik Stadt Bern zeigt, dass die **Anzahl Hotelübernachtungen** in der Stadt Bern im letzten Jahr einen **neuen Höchststand** erreicht hat. Das Jahrestotal von 710'786 Hotelübernachtungen entspricht einem Zuwachs um 3.5% gegenüber dem Vorjahr (686'967 Nächte). Unter den Auslandsgästen (Anteil etwas mehr als 50%) führen die Gäste aus Deutschland die Rangliste an, gefolgt von den Amerikanerinnen und -Amerikanern und den Gästen aus China.

«Das Projekt **Florinventar Bern FLIB**» - unterstützt von Stadtgrün Bern - stösst auf grosses Interesse. Seit Frühling 2013 durchforsten rund 100 ehrenamtliche Pflanzenkennnerinnen und Pflanzenkenner den Berner Gemeindeboden auf der Suche nach wildwachsender Flora. Und dies mit Erfolg: Mehr als 17'700 Fundmeldungen wurde in die Datenbank eingetragen, wonach die Zahl von bisher 800 verbürgten Wildpflanzenarten auf beeindruckende 1336 Arten anstieg.

Impressum

Herausgeberin
Stadtplanungsamt
Fachstelle Wohnbauförderung
Zieglerstrasse 62
3000 Bern 8
Tel. 031 321 70 10
wohnstadt@bern.ch
www.bern.ch/wohnstadt

Fotos / Abbildungen
Wenn nicht anders angegeben: Stadtplanungsamt

Titelbild
Scheibenhäuser der Überbauung Tscharnergut

Druck
Druckerei Geiger AG Bern